

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 35.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 24. März 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergepaltene
Nonpareillezeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

Neues über Tarifgemeinschaften.

III.

Das fünfte Kapitel hat folgenden Inhalt: Wirkungen von Tarifgemeinschaften auf die Arbeitsbedingungen. Der Arbeitslohn. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Die Lohnhöhe. Die Einheitlichkeit des Lohnsatzes. Die Arbeitsleistung. Das Akkordsystem. Die Ca' canny-Politik. Die Festsetzung einer Normalleistung. Das Kündigungsrecht des Arbeitgebers. Die Abgrenzung der Arbeitsgebiete. Die Arbeitszeit. Der Wochentag. Einstellung und Entlassung. Die Zusammenarbeit mit Nicht- oder Andersorganisierten. Kündigungsfristen. Arbeitsvermittlung, Arbeitsnachweise. Lehrlingswesen. Maifeier und ähnliche allgemeine Arbeiterforderungen. — Der Verfasser beschäftigt sich in diesem Kapitel mit vielen Doktorfragen, z. B. daß eine gemeinsame paritätische Regelung der gesamten Produktion durch eine Tarifgemeinschaft zu deren Verfall führen müsse. Dies hätten auch die Erfahrungen im Feingold-, Silber- und Aluminiumschlaggerbergeleht, wobei dem Verfasser entgangen sein dürfte, daß in diesem Falle der Fehlschlag auf die betreffenden Prinzipale zurückzuführen war, die sich an die vereinbarten Bedingungen nicht hielten. Im übrigen ist hier ein abschließendes Urteil noch lange nicht abzugeben, denn bis jetzt sind in Deutschland die Tarifgemeinschaften noch nicht so weit gediehen, sich mit Fragen der Regelung der Produktion beschäftigen zu können, ganz abgesehen davon, daß dafür nur sehr wenige Gewerbe prädestiniert sind. Selbst im Auslande haben solche Versuche zu keinem befriedigenden Resultate geführt, da auf dem Boden der privatkapitalistischen Wirtschaft eine Regelung der Produktion in dem gedachten Sinne als ausgeschlossen zu betrachten ist. Vorläufig haben die Tarifgemeinschaften sich noch mit einer Reihe grundlegender Arbeiten zu befassen, und was dann zu geschehen hat, darüber brauchen wir uns noch auf lange hinaus nicht die Köpfe zu zerbrechen. Ferner sind dem Verfasser andere Eingriffe in den Betrieb, wie die Lehrlingsausbildung, eine Greuel, obwohl doch hier schon das Gesetz eingzugreifen für notwendig befunden hat. Ohne die tarifgemeinschaftlichen Einwirkungen auf das Lehrlingswesen würde unsrer Tarifgemeinschaft das Rückgrat fehlen. Es ist das zwar das schwierigste Gebiet, aber das am fleißigsten zu bearbeitende, denn der Nachwuchs bestimmt die fernere Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ganz wesentlich. Ob man es mit technisch durchgebildeten Gehilfen oder mit Stimpfern zu tun hat, ist von großem Einflusse auf die Gestaltung eines Tarifvertrages. Bei uns wenigstens wird die Behauptung des Verfassers: „In sehr vielen Gewerbezweigen sind die Arbeitgeber längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Lehrlingsausbildung heutzutage nicht nur eine sehr undankbare, sondern meist auch eine sehr unprofitable Sache ist“, glänzend ad absurdum geführt, denn gerade die Lehrlingszucht ermöglicht einer Anzahl „Buchdruckerelbster“ noch die selbständige Existenz. Es ist mehr der Standpunkt eines volkswirtschaftlich indifferenten Unternehmers als der eines sonst so vorzüglich die Tarifgemeinschaften beherrschenden Mannes, wenn Herr Schmelzer schreibt:

Im allgemeinen kann die Arbeiterschaft gerade mit den Lehrlingsvorschriften in Tarifgemeinschaften nur eine Beschränkung des Angebotes auf dem Arbeitsmarkte bezwecken wollen, um dadurch eine künstliche Lohnserhöhung oder Erhaltung des Lohnsatzes zu erreichen. Diesem Streben darf, soweit die Arbeiterschaft in Betracht kommt, durch einen Tarifvertrag aber kein Vorbehalt geleistet werden. Wenn die Arbeiter eine Ueberproduktion an Arbeitskräften in einem bestimmten Gewerbe fürchten, dann mag es ihre eigne Sache sein, durch rationelle Aufklärung eine Besserung anzustreben, zumal sie in der Selbsthilfe sonst so gut beschlagen sind, und der zünftige Gedanke einer gemeinsamen Ausrottung von Mißständen sonst von den offiziellen Parteisozialisten als der Arbeiterbewegung schädlich bekämpft wird.

Hier scheint tatsächlich dem Verfasser die Kenntnis des Arbeitsmarktes verloren gegangen zu sein, denn sonst müßte er wissen, daß angeichts der in allen Gewerben vorhandenen großen Arbeitslosigkeit der Selbsterhaltungstrieb zu einer Einschränkung dieser Arbeitslosigkeit treiben muß, die nur durch eine Regulierung der Lehrlingszahl einigermaßen zu paralisieren ist. Trotz der Bestimmung im Buchdruckertarife, welche die Zahl der Lehrlinge festsetzt, also „eine Beschränkung des Angebotes auf dem Arbeitsmarkte bezweckt“, waren immerhin im Jahre 1904 (von 1905 liegen die Endergebnisse noch nicht vor) 2172 Mitglieder oder 5,57 Proz. sämtlicher Mitglieder des Verbandes das ganze Jahr hindurch arbeitslos. Ausdrücklich gesagt: trotz der Beschränkung des Angebotes, das Herr Schmelzer so scharf verurteilt! Man möchte es gewissermaßen als Hohn auffassen, wenn der Verfasser bei einer Ueberproduktion von Arbeitskräften den Arbeitern sagt, es möge ihre eigne Sache sein, „durch rationelle Aufklärung eine Besserung anzustreben“, und sich bei diesem Standpunkte noch auf tarifgemeinschaftlichem Boden zu bewegen glaubt. Diesen Rat hätte ebenfals Herr Bueck erteilen können. Auf jeden Fall hat der Verfasser hier vergessen, anzugeben, wie er sich eine solche „rationelle Aufklärung“ denkt. Wir wollen ihm verraten, daß im Buchdruckgewerbe seit Jahrzehnten durch eine „rationelle Aufklärung“ auf die Schäden im Lehrlingswesen hingewiesen wird, und daß die Besten im Gewerbe immer bemüht waren, dem Gewerbe einen tüchtigen Nachwuchs zu sichern, aber leider kaum den standalößesten Verhältnissen ernstlich zu Leibe zu gehen vermochten mangels des Vorhandenseins durchgreifender Institutionen in der Tarifgemeinschaft. Erst als diese im Jahre 1896 nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat zu einer Tarifgemeinschaft im besten Sinne des Wortes umgestaltet wurde, gelang es, auch der Lehrlingsfrage im Buchdruckgewerbe mit einem geschlossenen Willen beider Kontrahenten praktisch und mit Erfolg gegenüberzutreten und bessere Verhältnisse anzubahnen zu können. Eine „rationelle Aufklärung“ wird ständig neben der Arbeit auf dem gedachten Gebiete geschehen müssen, aber mit dem reinen Hinweis des Verfassers auf diese als einziges Mittel zur Abhilfe bietet er statt praktischer Vorschläge nur Redensarten und Steine statt Brot. Er befördert auch indirekt dadurch die Neigung zu bloßen Räumereien an Stelle eines planvollen, der Sachlage angepaßten zielbewußten Handelns. Denn wenn nun die Gewerkschaften diesen Rat wirklich befolgen und „durch rationelle Aufklärung“

den Arbeitern klar machen, daß auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung an eine gründliche Besserung ihrer Lebens- und Existenzverhältnisse nicht zu denken ist, wenn dann die Arbeiter die unerbittliche Logik der wirtschaftlichen Entwicklung auf den Sozialismus verweist, kommt wieder Herr Schmelzer und spricht von „uferlosen Umsturzgedanken des Sozialismus“, von „sozialdemokratischen Brandrednern“, von „sozialdemokratischen Tendenzen“, von „Klassentendenz“, von „unfähigen und gewissenlosen Agitatoren und Heßern, die die Einseitigkeit der Massen durchschauen und nur auf ihren persönlichen Vorteil bedacht sind“. Ja, was sollen denn die Arbeiter nun in der Praxis tun, um der Arbeitslosigkeit, um einem Ueberangebot von Arbeitskräften zu steuern, wenn die Tarifgemeinschaften in dieser Sache nicht eingreifen sollen, und wenn sich doch Herr Schmelzer selber sagen muß, daß eine lediglich agitatorische Tätigkeit für eine Besserung der Verhältnisse erst recht von praktischer Tätigkeit abstrahieren und auf das Gebiet mehr oder minder unfruchtbarer Theoretisiererei hinübergleiten muß? Was er vermeiden sehen will, muß nach seinen Ratschlägen erst recht eintreten: die Unmöglichkeit, daß beide Teile auf dem Wege der „Ausrottung von Mißständen“ zusammenkommen. Und zu diesen Mißständen zählt zweifellos eine unangemessene große Lehrlingszahl und eine ungenügende Lehrlingsausbildung. Zwar verweist hier der Verfasser auf ein mögliches gesetzliches Eingreifen, auf die Zünnungen und Handwerkskammern usw., aber bislang sind in der Lehrlingsfrage durch das Eingreifen dieser Institutionen so gut wie gar keine Erfolge erzielt worden. Es war immer der Selbsthilfe weiter blickender Arbeitgeber und -nehmer vorbehalten, einen Schutzwall gegen Lehrlingszucht und die Verkümmern in der Lehrlingsausbildung aufzuwerfen, wie beispielsweise im Buchdruckgewerbe. Und wie viel, wie sehr viel bleibt auch in diesem Gewerbe noch zu wünschen übrig! Wenn der Verfasser weiter der Arbeiterschaft zünftlerische Bestrebungen insoweit vindiziert, daß die Arbeiter gegen technische Vervollkommnungen und Neuerungen, wie Sechsmaschinen usw., ankämpfen, wenn auch in etwas gemilderter Form, so ist das ein Irrtum. In eingehender und sachlicher Weise erläutert der Verfasser den Begriff „Arbeitsbedingungen“, der heute oft zu weit ausgebeutet werde; wodurch leicht die Inhaltsgrenze des Tarifvertrages überschritten werde. Nach Schmelzers Meinung geschehe dies eben bei der von uns vorweg genommenen Lehrlingsfrage. Darin trifft er aber das Richtige, daß die Eigenarten eines jeden Gewerbes eine Regelung der Arbeitsbedingungen nach Branchen erheischen. Dies trifft natürlich nur dann zu, wenn die Einzelheiten der Arbeitsleistung tarifiert werden sollen. Sodann erläutert der Verfasser das Für und Wider von Angebot und Nachfrage und deren Einwirkungen auf die Lohnfrage, bestreitet, daß die Arbeitskraft mit einer Ware identisch sei, weil bei dem freien Arbeiter das persönliche Moment das Hauptkriterium des Arbeitsvertrages ausmache und weil der Arbeitskauf außer dem Marktvorgang noch durch die sozialen Verhältnisse bestimmt werde. Um plötzlichen Schwankungen auf dem Wirtschaftsmarkte besser begegnen zu können,

Empfehl der Verfasser den Unternehmern, die Verträge möglichst kurzfristig zu gestalten, „damit die tunlichste Anpassung an die Marktlage innegehalten wird“. Eine fünfjährige Tarifgemeinschaft wie bei den Buchdruckern könne nur zum Schaden unserer Prinzipale ausschlagen, meint Herr Schmelzer. Im weitem Verlaufe seiner Ausführungen kommt er auf die „Monatlichen Mitteilungen für das Baugewerbe“ (Organ des Verbandes der Baugeschäfte von Berlin und des Bundes der Arbeitgeber des Maurer- und Zimmerergerwerbes zu Breslau) zu sprechen, welche schreiben: „Das Streben nach einer Besserung der Lebensstellung ist keine politische Machtprobe, es ist an sich durchaus gesund und kulturgemäß und verdient nicht von vornherein eine Verurteilung“, und sagt, „daß die Löhne in Deutschland noch keineswegs überall auf einer den wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen entsprechenden Höhe stehen“. In eingehenden Ausführungen beschäftigt sich sodann der Verfasser mit all den die Lohnfrage beeinflussenden Momenten, wobei er in der Hauptsache vom Standpunkte des Arbeitgebers ausgeht. Er wendet sich hier u. a. gleichmäßig gegen die Tendenz, die Löhne herabzusetzen, wie sie künstlich zu steigen. Wenn er dabei von „einer schrankenlosen Lohnsteigerung“ spricht, so wären wir neugierig, von ihm zu erfahren, was er unter einer „schrankenlosen Lohnsteigerung“ versteht. Es handelt sich bei den Arbeitern immer nur darum, einen Lohn zu erreichen, bei dem sie sich und den ihrigen ein menschenwürdiges Dasein sichern können. Wenn die Bestrebungen der Arbeiter auf dem Lohngebiete dahin gehen, ist das gleichbedeutend mit dem Streben nach „schrankenlosen Lohnsteigerungen“? Das ist eben der Stolz unsers heutigen Wirtschaftssystems, daß es dem Arbeiter kein menschenwürdiges Dasein zu garantieren vermag, und daß die Arbeiter immer wieder gezwungen sind, sich mit Löhnen zufrieden zu geben, die allgemein in ihrer derzeitigen Höhe nicht im entferntesten einen halbwegs erträglichen Lebensunterhalt möglich machen, bei großer Kinder-schar direkt zur Entbehrung auch des Notwendigsten zwingen.

In seinen weiteren Ausführungen widerlegt Schmelzer die Einwände der Tarifgegner, daß unter der Tarifgemeinschaft der Wettbewerb unter den Arbeitern, eine quantitativ und qualitativ möglichst gute Einzelleistung zu erzielen, ausgeschaltet werde, weil jeder ja genau denselben Lohn erhalte. Unseren Lesern ist das Unzutreffende eines solchen Einwandes ja bekannt, so daß wir die einschlägige sachgemäße Widerlegung Schmelzers, welche Lohn und Leistung sehr zutreffend behandelt, übergehen können. Bei der Beurteilung der Ca'canny-Politik (Nur immer hübsch langsam!) sagt der Verfasser, daß zur Ehre der deutschen Gewerkschaften gesagt werden müsse, diese Politik, welche eine Einschränkung der Arbeitsleistung bedeute, gewissermaßen eine selbstgezogene Grenze der Leistung des einzelnen, habe in Deutschland allgemein keinen festen Fuß gefaßt. Eine Reihe weiterer Ausführungen des Verfassers über Stück- und Zeitlohn, über die Kündigung, den Achtstundentag, über Arbeitsnachweise, über Pausen, Ueberstunden, Nacharbeit, sanitäre Einrichtungen usw. würden bei einer Skizzierung nur zu Mißverständnissen Veranlassung geben, und müssen wir uns vorbehalten, bei der allgemeinen Tarifdebatte im „Korr.“ eventuell darauf zurückzukommen, zudem an manchen Stellen starke Zirkulier des Verfassers zu berücksichtigen gewesen wären, die nur in ausführlicher Behandlung zu widerlegen sind.

Korrespondenzen.

Chemnitz. Die hiesige Mitgliedschaft beschäftigte sich in ihrer am 10. März abgehaltenen Versammlung mit der Antragstellung zum Goutage. Ein von Kollegen Hahn gestellter Antrag auf Verringerung der Goutage-delegierten fand einstimmige Annahme. Hoffentlich erblickt ihm auf dem Goutage dasselbe Glück, denn der jetzige Vertretungsmodus, wonach die hiesige Mitgliedschaft bei über 300 Mitgliedern 21 Delegierte entsendet, ist unhaltbar. Angenommen wurde ferner noch ein Antrag auf Abschluß von Gegenseitigkeit mit anderen Gauen

betreffs des Gauzuschusses, während einige weitere Anträge redaktioneller Natur waren. Abgelehnt wurde ein Antrag, den „Korr.“ obligatorisch für jedes Mitglied (bisher zwei Mitglieder ein Exemplar) einzuführen. Hierauf wurden die Kandidaten aufgestellt, damit in der nächsten Generalversammlung nur die Wahl vorzunehmen ist. Bei dieser Gelegenheit kam es zu einer recht unerquicklichen Debatte. Die Kollegen Fuchs und Nagler erstatteten Bericht über die Tätigkeit des Gewerkschafts-kartells. Die Arrangierung des diesjährigen Johannist-festes wurde dem Vorstände überlassen.

Chemnitz. Für den Gau Erzgebirge-Vogtland sind folgende Kollegen als Delegierte zum Maschinenmeister-kongresse gewählt worden: A. Markert-Chemnitz und R. Neuschner-Zwickau; D. Krause-Plauen gilt als Ersatzmann.

N. Gera. Zu der Frühjahrsversammlung unsers Bezirks, welche am 11. März in Koba abgehalten wurde, waren aus folgenden Orten Mitglieder erschienen: Gera 58, Roda 4, Papiermühle 5, Eisenberg 6, Klosterlausnitz 1, Köstritz 1, Zwönitz 1, Uuma 5, Weida 10 und Bößned 16. Vom Gauvorstande war Kollege Helmholz anwesend. Eingeleitet wurde die Versammlung durch ein Lied der Geraer Sängerabteilung. Der Vor-sitzende gedachte zunächst in ehrender Weise der verstorbenen Mitglieder Fr. Gischel in Gera und Palm jun. in Eisenberg. Sodann galt es zwei Verbandsjubilare zu ehren, den Drucker Franz Palm in Eisenberg, welcher auf eine 25-jährige, und den Faktor Gustav Holz, welcher auf eine 30-jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken konnte. Leider war der letztere unter Gründen, die als stichhaltig nicht anzuerkennen sind, der Versammlung ferngeblieben. Nach entsprechender Ansprache des Vor-sitzenden fand die Ueberreichung des vom Bezirksverein gestifteten Diploms statt. Kollege Helmholz übermittelte die Glückwünsche des Gauvorstandes, dabei die jungen Kollegen ermahnen, ebenso treu zum Verbands zu stehen wie die Jubilare. Der Maschinenmeisterklub Gera, dessen langjähriges Mitglied der Jubilar Palm ist, ließ diesen durch seinen Vorsitzenden beglückwünschen und ihm ein Biersevice überreichen. Die Versammlung nahm hierauf den Jahresbericht des Vorsitzenden und des Kassierers entgegen und erteilte nach Anhörung des Revisions-berichts dem Vorstande Entlastung. Einem vom Vor-sitze eingebrachten Antrage, die von der vorjährigen Bezirksvorsteherkonferenz vorgesehene Entschädigung der Revisoren auf die Bezirkskasse zu übernehmen, wurde stattgegeben. Hierbei wurde auch die Entschädigung der Verbandsfunktionäre in den kleineren Ortsvereinen des Bezirks als erhaltenswert anerkannt. Nach beendeter Mittagspause wurde die bevorstehende Tarifrevision be-handelt, wozu Kollege Helmholz das Referat über-nommen hatte. In knapper, aber gut verständlicher Weise behandelte Redner das Thema, gleichzeitig die neuere Taktik des Verbandes erläuternd. Der ihm am Ende seiner Ausführungen zuteil werdende reichliche Beifall bewies nicht nur die Uebereinstimmung der Versammlung mit dem Referenten, sie bewies auch, daß sich Gauvor-steher Helmholz schnell die Sympathien der Mitglieder des Geraer Bezirks erworben hatte. Die sich anschließende Ansprache bestätigte denn auch die vollste Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten. Bei der Berichterstattung aus den Orten wurden nur einige Orte, wo Mitglieder herrschten, vorgekommen. Gegen die Firmen Ueber in Gera und Schmidt in Kriptsis soll wegen der übergroßen Beherlsungszahl Antrag auf Streichung aus dem Tarifverzeichnis gestellt werden. Die Herbst-versammlung soll in Zeulenroda abgehalten werden. Mit einem dreifachen Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die von gutem Geiste getragene Versammlung.

Greifswald. Anschließend an die Monatsversammlung am 17. März fand im festlich geschmückten Vereins-lokale die Jubelfeier der 25-jährigen Verbandszugehörig-keit des Herrn Faktor Paul Fiebig statt. Hierzu war auch der Bezirksvorsteher Mietke aus Stralund er-schienen. Nach Schluß der kurz gefaßten Versammlung hielt der Ortsvereinsvorsitzende die Festrede und beglück-wünschte den Jubilar im Namen der Greifswalder Mit-glieder. Hierauf wurden demselben die vom Ortsverein Greifswald gestifteten Jubiläumsgeschenke von zwei jungen Damen überreicht und die Feste mit einem dreifachen Hoch auf den Jubilar geschlossen. Es folgten ein Festlied und Konzertstücke. Dann brachte der Be-zirksvorsitzende einen Toast aus und schloß mit einem Hoch auf den Verband. Nach Umwidmung von Festlied und Konzertstücken bebandte sich der Jubilar in warmen Worten für die ihm erwiesene Ehre und schloß mit einem Hoch auf den Ortsverein Greifswald. Darauf wurden die von auswärts eingegangenen Glückwunschkarteogramme und -schriften verlesen. Zur Verschönerung des Festes trugen einige Kollegen durch humoristische Vorträge und Couplets bei. Besonders hervorzuheben ist der Vortrag des Kollegen Burwig über: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Buchdruckgewerbe“, nebst Vorführung der Buchdruckmaschine der Zukunft mit Herausgabe der Zeitschrift „Die Stunde“ — täglich 24 Nummern. Zum Schluß folgte ein Tanzkränzchen, welches die frühele Schar bis zum hellen Morgen beisammenhielt.

Halberstadt. Die am 11. März im „Gewerkschafts-hause“ abgehaltene Versammlung des Bezirks Halber-stadt hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Erschienen waren aus Osterode 32, Wernigerode 20, Dörsch-leben 11, Jfenburg 2, Sadmersleben 1 und Halberstadt 46 Mitglieder. Nachdem der Vorsitzende mit einer Begrüßung die Versammlung eröffnet hatte, gab derselbe seinen Jahres-bericht, welcher ein anschauliches Bild von der geleisteten Verbandsarbeit erkennen ließ. Das Andenken des im

November v. J. verstorbenen Druckerinvaliden Hermann Traakty-Halberstadt ehrte die Versammlung in üblicher Weise. An der nunmehr in Kraft getretenen neuen Be-zirks-einteilung des Gaus An der Saale fand sich nichts zu erinnern. Das tarifliche Thema fand seine Erledigung in dem vom Gauvorsteher Hallupp-Halle übernommenen Referate: „Die gegenwärtige tarifliche Lage und Stellung-nahme zur Tarifrevision“. Hieran schloß sich eine leb-hafteste Aussprache und fand schließlich eine im Sinne des Vortrages gehaltene Resolution die einstimmige An-nahme der Versammlung. Zu dem am 20. Mai in Halle abzuhaltenden Goutage wurden dann die Kan-didaten zur Delegiertenwahl aufgestellt, wobei alle Orts-vereine des Bezirks berücksichtigt wurden. Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten zur Erledigung gekommen waren, wurde die anregend verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Waldorf. Am 18. März hielt der hiesige Ortsverein Typographia seine diesjährige Generalversammlung ab. Die erste Tag ist für den hiesigen Verein ein um so bedeutungsvoller, als der letzte dem Verbands noch fern-stehende Kollege seinen Beitritt erklärte und hierzür nur noch Verbandskollegen beschäftigt werden. Diese Notiz wird auch für diejenigen Kollegen, die hier eine kurze oder längere Zeit konditioniert haben, von Interesse sein.

Wittenberg. Wegen schriftlicher Anerkennung des Tarifes und Innehaltung der Beherlsungskala (die Be-zahlung ist über Minimum) haben die Kollegen der Firma A. Bönsig („Allgemeine Zeitung“) — sechs Mitglieder — die Kündigung eingereicht. Alle friedlichen Unterhand-lungen, die seit Jahren geführt wurden, sind an dem Starrsinn des Prinzipals, der von seinem „Prinzip“ nicht abgehen wollte, gescheitert, und werden denn sechs Kollegen, die zum Teile schon seit vielen Jahren dort stehen, ihre Plätze verlassen müssen. Die Ueberzeugung des Prinzipals, er brauche sich nur an den Gutenbergsbund zu wenden, ist bezeichnend für diese „organisierten“ Ar-beiter. Will sich der Bund ein neues Denkmal der Schande setzen? Die nächsten Tage werden es uns zeigen.

Rundschau.

Zur Bekämpfung der Beherlsungszüchtereit hat der Vorstand des Obergaus in diesem Jahre einen ganz neuen Weg eingeschlagen. Unter dem Titel „Um die Hoffnung betrogen“ ist nämlich von dieser Körperschaft ein kleines Schriftchen herausgegeben, in welchem der Gauvorsteher Joseph Kirchner „zu Nutz und Frommen für jedermann“ die Geschichte einer Witwe erzählt; die durch ihrer Hände Arbeit sich mit zwei Söhnen kümmer-lich durchs Leben schlägt. Friedel, den jüngeren, zieht es zur schwarzen Kunst. Hochbeglückt sind die drei vereinsamen Menschen, als sich ohne Schwierigkeiten für Friedel eine Lehrstelle bietet. Der Prinzipal verspricht die üblichen goldenen Berge, überliefert aber unsern Friedel ebenso kaltblütig am Tage seines Auslernens dem Straßenspaster, wie er es schon mit vielen angehenden Gutenbergsjüngern zuvor getan. Friedel, dessen Körper-konstitution ihn nicht gerade unter die Riesen rangieren läßt, kann trotz seiner Jugend dem rauhen Anfassern des Schicksals nicht standhalten. Nach zwei bösen Jahren des Wanderns von Ort zu Ort, unterbrochen von nur kurz-fristiger Konditionen, kehrt er zurück in die Heimat — den Todeskeim in der jungen Brust. Und nach wenigen Wochen hat ihn aufgenommen die Mutter Erde; ein hoffnungsvolles Menschenleben ist vernichtet, vernichtet haupt-sächlich durch die Schuld eines gewissenlosen Beherlsungs-züchters. Die für den Zweck des Schriftchens in Betracht kommenden agitatorischen Momente sind selbstverständlich nicht unberücksichtigt geblieben und auch sonst hat Kollege Kirchner seine Sache ganz geschickt gemacht, wenn auch manchmal eine feinere Behandlung der bereits gekenn-zeichneten Argumente wünschenswert gewesen wäre und hin und wieder wärmere Töne hätten angeschlagen werden können, um eine größere Wirkung heraus-zubekommen. Daß Kollege Kirchner zum Schluß als Auskunftsperon für Eltern und Vormünder genannt wird, hätte sich vermeiden lassen können; der Verfasser der kleinen Erzählung aus dem Buchdruckerleben durfte hier nicht mit dem Gauvorsteher identifiziert werden. Wenn wir diese Bedenken erwähren, so sollen diese nur einen bei etwaigen Neudrucken vorbeugenden, nicht aber einen kritisierenden Charakter haben. Als Ganzes gefaßt uns dieser originelle Stettiner Versuch der Agitation gegen die Beherlsungswirtschaft recht gut.

Die Klage über mangelnde Leistungsfähig-keit der Gehilfen führen bekanntlich unsere Prinzipale immer in Munde, und wenn man diesem Gerede dann mit stichhaltigen Argumenten entgegentritt, dann heißt es, bei der heutigen Spezialisierung der Arbeit auch bei uns wären die Ansprüche an die berufliche Tüchtigkeit im all-gemeinen doch geringer geworden wie früher. Im großen und ganzen herrscht also die Ansicht vor, als habe ein Buchdruckergehilfe der Gegenwart letzteres und bequemes Arbeiten. Daß diese scheinbare Erleichterung durch das Hasten und Jagen der heutigen Arbeitsmethode sowie eine recht weitgehende Spezialausbildung mehr wie auf-gewogen wird, wollen selbstredend nicht die von unsrerer Unternehmern einsehen, die von der guten alten Zeit so gern reden, dabei hinsichtlich deren Anspruchslosigkeit aber beide Augen fest zukneifen. Ein vordruckter Kon-ditionsbrief von A. Pegolds Buchdrucker in Elbing erbringt uns nun wieder einmal den Beweis, daß die ge-stellten Anforderungen bei jedenfalls nicht wenigen unsrerer Prinzipale denn doch nicht so geringfügig sind, wie viel-fach betont wird. Diese tariffreie Firma hat also für

Maschinenmeister gleich vorgegedruckte Offertenbriefe zur Hand, bei denen nur durch Einschaltung einer einzigen Ziffer — ob erster oder zweiter Maschinenmeister — die Anpassung zu dem jeweiligen Zwecke erreicht wird; im übrigen sind die Anforderungen und Gegenleistungen bis auf die des Selbsteinlebens in Notfällen dieselben. Und was wird nicht alles verlangt? Außer der „Einrichtung der Druckmaschinen auf den Maschinen“ müssen die Maschinenmeister bei Bedarf überall Hand anlegen, sie sollen auch etwaige Beschädigungen der Maschinen selbst beseitigen können, müssen ferner die pünktliche Besorgung des Papiers übernehmen und darauf achten, daß die Druckmaschinen erst beschnitten werden, wenn sie völlig trocken sind, haben dem Buchdrucker Anweisungen zu geben, das Verpacken der Druckfächer zu überwachen, müssen die Flachstereotypie verstehen und im Farben-, Komplattensowie Prägedrucke bewandert sein, haben weiter die Anzeigerinnen und Bekehrlinge immer voll zu beschaffigen und sind beständig auf die Kaufzettel angewiesen, nach denen sie selbständig die sämtlichen Druck- und alle Nebenarbeiten auszuführen haben. Das sind die „bescheidenen“ Anforderungen, welche die Firma U. Pögelb an reflektierende Drucker stellt, denen bei der Zusicherung: „Arbeitszeit und Lohn tariflich“, sicher vor lauter Verlangen nach dieser Schlaraffenland das Wasser im Munde zusammenläuft. Wir glauben annehmen zu können, daß es der Pögelb unter den Buchdruckprinzipalen noch viele gibt. Die Drucklegung der Offertenbriefe zeigt aber auch die Richtung an, wohin ein solcher Unternehmerverstand hinzielt, nämlich die Druckerei zum Laubenschläge zu machen. W. Neumanns Druckerei in Birmansfeld verwendet an Kondition suchende Kollegen einen in Tabellenform gehaltenen Fragebogen; auch da heißt es ansehnend: „Sie fliegen ein, sie fliegen aus, grad' wie in einem Bienenhaus!“ Ob diese Druckerei von der gleichen, geradezu rührenden Bescheidenheit in ihren Ansprüchen ist, wie die von U. Pögelb in Elbing, das können wir nicht verraten. Hoffentlich läßt sich diese ihren Ruhm nicht streitig machen.

Wie Geschäfte gemacht werden, das hat ein in Kiel verhandelter Prozeß gezeigt, der die mehr wie merkwürdigen Gepflogenheiten enthüllte, mittels welcher zuweilen Buchdruckereien sich die Gunst beherrschlicher Auftraggeber zu erhalten oder zu erwerben befreht sind. Wir wollen die betreffende Druckfirma wie auch deren früheren, in diesem Prozesse als Angeklagter figurierenden Geschäftsführer ungenannt lassen, denn es ist ja nicht der Name, sondern das System, was mit dem schärfsten Grade der Kritik gemessen zu werden verdient. Also der Geschäftsführer einer Kieler Druckerei stand unter der Anklage der Untreue, er soll in mehr als generöser Weise über die Gelder seiner Arbeitgeber verfügt haben — es wurde die nette Summe von 12000 Mk. als verausgabte Spesen genannt — um die Kundschaft zum Nutzen seiner Firma zu „pouffieren“. Die „Bescheidenen“ rekrutierten sich aus Beamten der Kieler Universität, der dortigen Gerichts-, Eisenbahn-, Marine-, der geistlichen und der städtischen Behörden. Es waren meist Kanzlei- und Rechnungsräte, Ober- und gewöhnliche Sekretäre, die Zeugnis ablegen mußten für eine stattgefundene Schmiererei ohne gleichen. Noble Weingnadtspräsidenten und freigebige Gesandte bei Geburtstagen, silbernen Hochzeitstagen usw. an die Beamten waren gang und gäbe. Um die Druckarbeiten von einer noch nicht in Geschäftsverbindung stehenden Behörde zu erlangen, fielen einmal gar 5000 Mk. an einen Kanzleirat ab; es wurden auch Darlehen im Betrage von 1000 Mk. gewährt, Bürgschaften für Beamte übernommen und andere Gefälligkeitsfachen mehr. Zwischen durch wurden jedoch die guten geschäftlichen Beziehungen durch öfteres „Ansuchen“ aufrechtgehalten, und Simonadenzige waren es wahrhaftig nicht, die dann auf Kosten der Druckerei verankert wurden. Die Herren Beamten empfanden sogar so häufig ein trinkendes Bedürfnis, daß der vielgelagte Geschäftsführer durch allerlei Lüste den feuchtsüßlichen Konzilien wieder zu entrinnen trachtete, wie abruhen lassen durch das Telephon usw. Diese Besorgnisse kamen natürlich der splendiden Firma nicht billig zu stehen, denn nicht nur, daß es die „unerfährlichen Kunden“ stets nach den teuersten Restaurants, Weinstuben, Cafés, Vikaratskafés zog, sie hatten auch ein sehr gutes Verständnis für gute Marken, Gensseflognal war besonders bevorzugt. Ganz selbstverständlich ist, daß diese Fadelzüge nicht immer zu Fuß gemacht werden konnten, daher wurden sie meist per Achse zurückgelegt. Lieb der Champagner erst das Blut im Kreise, dann konnte es vorlommen — in Wirklichkeit war es sogar die Regel — daß die würdigen Beamten und gefesteten Herren von der Universität, vom Gerichte, Konfiskatorium usw. Umwandlungen bekamen, wie sie dem Helden von Mozarts einziger dramatischer Oper zum Verderben wurden. Und so kam es denn, daß es durchaus nicht immer mit einer Streife durch die Kneipen Kiels sein Bewenden hatte, wo „was los ist“, sondern auch „Reisen“ nach dem Süden der Stadt unternommen wurden, allwo den — Vorbellen ihr Terrain angewiesen ist. „Einige wollten mit Gewalt dahin“, sagte der angeklagte Geschäftsführer, und durch die Vernehmung der Wirtin einer Liebestempel wurde ja auch festgestellt, daß die Herren gar nicht so selten bei ihr zu Gast waren. Natürlich mußte die betreffende Firma auch die Venusopfer als „Geschäftsspesen“ übernehmen, sie waren jedenfalls von ansehnlichem Umfange. Daß der Geschäftsführer auch einmal nach Rendsburg nachkommen mußte, wo die Synode tagte, und dort in Gemeinschaft mit Kanzlei- und Rechnungsräten des Konfiskatoriums eine fröhliche Streife unternommen wurde, bei der den Kneipen mit weiblicher Bedienung nichts weniger denn im weiten Bogen ausgewichen wurde, und zu dieser

Synodensprüh tour ein beinahe 40 Jahre im Amte befindlicher Kanzleirat die Anregung gab, war wohl der Gipfelpunkt dieser an Ueberraschungen so überreichen Gerichtsverhandlung, die bei den in Betracht kommenden Beamten, nicht zuletzt auch bei deren ehrbaren Ehegatten wohl die gemischtesten Gefühle hinterlassen hat. Die Druckerei half sich mit angeblich ziemlich hohen Aufschlägen auf die Druckpreise über diese merkwürdigen Inprozessabilien hinweg. Der angeklagte Geschäftsführer sollte nach dem Antrage des Staatsanwaltes die auf Kosten der Firma betriebene Geldverschwendung mit einem Jahre Gefängnis büßen, wurde aber vom Gerichte freigesprochen, weil die Annahme berechtigt sei, daß der Angeklagte durch die völlig freie Dispositionsfähigkeit über die zu diesem Zwecke benötigten Gelder in den Glauben versetzt gewesen wäre, der Chef der Firma sei mit diesen Praktiken einverstanden. Nebenbei sei bemerkt, daß vor dem Angeklagten der Schwiegervater des Druckereibesizers das „Pouffieren“ der Kunden besorgte, wenn auch nicht in so weitgehender Weise. Die Quintessenz dieses anständigen und so lehrreichen Prozesses ist die: Die Vorwürfe des Schmierens sollte man in Prinzipalskreisen ja nicht ausschließlich gegen die Angestellten in bezugtragter Stellung erheben, und zweitens möge man mit der ständigen Klage: „Es wird nichts mehr verdient“, gerade seitens der größeren Druckereien etwas sparsamer umgehen. 12000 Mk. solcher Spesen in ein paar Jahren zu verpulvern, das ist doch nur möglich bei einem Geschäft, das noch etwas einbringt. Auf diese Zustände in dem immer als Muster strenger Pflichttreue gelobten preussischen Beamtenstande wirft der Kieler Prozeß auch noch ein sehr grelles Licht, denn nicht bei einer Kieler Behörde fanden sich solche räumigen Schafe, sondern nach dem Gerichtsberichte bei ungefähr sechs. Das gibt doch wohl sehr zu denken.

Wegen Anfertigung falscher Dollarnoten und versuchter Herstellung von Tausendmarktscheinen wurden in Düsseldorf drei Personen zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt. Ein mitangellagerter Bibliothekar erhielt unter Annahme milderer Umstände drei Jahre Gefängnis.

Eine recht weitgehende Auffassung von der Berufspflicht einer Zeitungshändlerin behandelte kürzlich die achte Strafkammer des Landgerichtes I in Berlin. Eine 73jährige Zeitungshändlerin war wegen Feilbietens in sittlicher Beziehung anstößiger Druckdrüfen angeklagt und wurde unter Annahme milderer Umstände zu 3 Mk. Geldstrafe verurteilt. Es wurde ihr zur Last gelegt, zwei Nummern von „Satyr“ und „Kleines Album“ verkauft zu haben, obwohl diese konfiszierbar waren. Das polizeiliche Verbot war aber erst so kurze Zeit vorher erlassen, daß die Zeitungshändlerin keine Ahnung davon haben konnte, weshalb auch Freisprechung vor dem Schöffengerichte erfolgte. Der Vorsitzende der Strafkammer erklärte die Vermutung der alten Frau gegenüber, sie könne doch unmöglich alle Zeitungen auf ihren Inhalt prüfen, ein Mahrungsmittelhändler müsse auch prüfen, ob seine Waren nicht verdorben wären, ebenso müsse es betreffs der geistigen Nahrung gehandhabt werden. Wenn die Angeklagte das nicht könne, dürfe sie auch nicht Zeitungshändlerin sein. Da geht einem aber doch tatsächlich die Puße aus! Das Schöffengericht stellt sich auf den ganz richtigen Standpunkt, daß einzig und allein die polizeiliche oder gerichtliche Konfiskation maßgebend ist für den Verkäufer, das Landgericht jedoch mutet dem Zeitungshändler eine individuelle Prüfung des Inhaltes der von ihm zum Verkauf gehaltenen Druckdrüfen zu. Wir erinnern an die „Simplicissimus“-Prozesse und die widersprechenden Urteile gegen politische Zeitungen in der letzten Zeit, um zu zeigen, wie grundverschieden die Auffassungen von rechtsgelehrten Leuten über die Strafsfähigkeit des Inhaltes einer Zeitung oder einer Zeitschrift ist. Ein altes Mütterchen von 73 Jahren soll aber diese selbst den Richtern abgehende Fähigkeit besitzen! Dazu fehlt uns das Verständnis denn doch ganz und gar.

In der Schweiz ist die schon seit längerer Zeit schwebende Frage über die Arbeit an Sezmashinen endlich einer befriedigenden Lösung entgegengeführt; durch die dortige oberste Tarifbehörde wurde die tägliche Arbeitszeit auf 8 1/2 Stunden, an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen auf 8 Stunden festgesetzt, während die Entlohnung eine 25prozentige Erhöhung gegenüber dem Handschneiderminimum erfuhr. Diese Beschlüsse sind mit Anfang dieser Woche in Kraft getreten.

Scherzfiguren sind nicht selten in Zeitungen anzutreffen. Eine meist drastisch gekennzeichnete Person läßt sich jahrein jahraus über diesen oder jenen Gegenstand des öffentlichen Interesses zur Kurzwelt der Leser aus. In der „Berliner Illustrierten Zeitung“ spielt ein „Professor Wiedermann“ immer eine sehr humoristische Rolle. Einen in Steglitz wohnenden Professor Dr. Wiedermann verdroß das und klagte deshalb auf Unterlassung der Benutzung seines Namens. Die Sache lief alle Gerichtsinstanzen durch — das Kammergericht erließ auch eine einstweilige Verfügung gegen die „Berliner Illustrierte Zeitung“ — bis bei dem Reichsgerichte der Konfusionsrat Professor Wiedermann wieder zu seinem Rechte gelangte. Der Steglitzer Professor Wiedermann ist also mit seiner lächerlichen Empfindlichkeit verdienstermaßen herein gefallen.

Der eine gewisse Berühmtheit erlangte Berliner Raubmörder Hennig fühlt auch journalistische Beschäftigung in sich. Mit seiner Untat an dem Kellner Oermoth wollte er noch 1200 Mk. heraus schlagen; der Berliner „Lokalanzeiger“ war das Blatt, in dem in drei Artikeln der von ihm verübte Mord geschildert werden sollte. Hennig legitimierte sich durch Teile der an sich

genommenen Ausweisepapiere des Ermordeten. Die Verurteilung zündete dem sich offerierenden unheimlichen Verächterstatter und dem „Lokalanzeiger“ sollte im Inzeratenteile stattfinden. Das Blatt schlug auf diesem Wege ihrem „neuen Mitarbeiter“ aber eine Dreiteilung seiner literarischen „Arbeit“ vor, für jeden Teil sollten 400 Mk. gezahlt werden; natürlich geschah dies nur, um Hennig eine Falle zu stellen. Der schlaue Kerl entging aber beide Male an den von ihm bezichtigten Uebergebliebenen den Fangarmen der Polizei, trotzdem er bei der zweiten Gelegenheit auf dem betreffenden Postamt selbst mit anwesend war. Die Attraktion mit diesem sonderbaren Verächterstatter geschlug sich also begehrlicher Weise. Man sieht aber an diesem Vorgange, was im Zeitalter der Presse alles möglich ist.

In der graphischen Kunstanstalt von Wilhelm Jönzen in Bremen streiten die Hilfsarbeiterinnen Lohnforderungen wegen. — In Würzburg traten 350 Maler und Künstler aus dem nämlichen Grunde in den Ausstand. — Zwecks Anerkennung des von ihnen vorgelegten Tarifes sind die Tapezierer in Duisburg teils ausständig, teils haben sie gekündigt. — Die Ausperrung der Textilarbeiter in Mülhausen i. E. ist nun perfekt: 5600 Arbeiter und Arbeiterinnen sind entlassen worden. Der Bezirkspräsident hat die von den Mülhäuser Stadtverordneten beschlossene Uebernahme eines Teiles der betroffenen Arbeiter in städtische Dienste beanstandet. — In Hamburg sind die Abbrucharbeiter ausständig. — In Nordenham streiten die Holzarbeiter. — In Minden haben die Schiffer der Schleppschiffahrtsgesellschaft die Arbeit eingestellt. — Der Streik der Druckereihilfsarbeiter bei Welhagen und Klafing in Bielefeld wurde durch Vergleich beigelegt. — Die ausständigenden Glasarbeiter in Friedrichsthal (Saarrevier) haben einen vollen Sieg errungen.

Im Departement Pas de Calais ist die Zahl der ausständigenden Bergleute auf 80000 gestiegen. Die beiden Verbände unterscheiden sich in ihren Forderungen, wie sie sonst auch große Verschiedenheiten aufweisen. Die Kongreßbelegierten des alten Syndikates wurden von den Anhängern der andern Richtung beim Verlassen des Versammlungslokals überfallen und mißhandelt. — In einer Seidenweberei von Grenoble traten 4000 Arbeiterinnen wegen verweigerter Lohnerhöhung in den Streik.

Gestorben.

- In Abbazia am 7. März der Sezer Josef Wilkowsky, 22 Jahre alt.
- In Breslau am 14. März der Sezer Alois Brauner von da, 25 1/2 Jahre alt — infolge eines Schädelbruches.
- In Budapest am 8. März der Sezer Stefan Zeisberger, 44 Jahre alt.
- In Chemnitz am 10. März der Sezer Gustav Adolf Neubert, 21 Jahre alt — Schwindfucht.
- In Dresden am 13. März der Sezer Max Hempel, 41 Jahre alt — Magenentzündung.
- In Freiburg i. Br. am 10. März der Sezerinvalide Josef Rauber, 70 Jahre alt.
- In Kassel am 11. März der Sezer Otto Ludwig Schulze aus Leipzig-Thonberg, 33 Jahre alt.
- In Kosoncz am 24. Februar der Sezer Simon Ungar, 22 Jahre alt.
- In L. Sz. Mitlos der Buchdruckereibesitzer Jsidor Steier.
- In Nordlingen der Sezerinvalide Friedrich Erdlen, 67 Jahre alt.
- In Offenbach a. M. am 16. März der Gießer Johann Schienlein, 44 Jahre alt.
- In Posen am 11. März die Buchdruckereibesizerin Käthe Rosenbach, 81 Jahre alt — Altersschwäche.
- In Rothenburg o. Tr. am 14. März der Buchdruckereibesitzer Wilh. Schneider, 38 Jahre alt.
- In Straßburg i. El. am 12. März der Sezerinvalide Wilhelm Christian Schmalz, 39 1/2 Jahre alt — Schwindfucht.
- In Stuttgart am 18. März Eugen Kraft von da, 31 Jahre alt — Lungenleiden.

Briefkasten.

G. B. in Göttingen: Bestellen Sie „Es ist ein Berg auf Erden“ in der für Ihren Verein passenden Besetzung einfach bei Rich. Härtel, Leipzig-Neuditz, Kohlgrabenstraße 48, unter Nachnahme. — U. M. in Berlin: Besten Dank für Zusendung. Wollen sie als Material einstecken zurücklegen, bis sich wieder verschiedenes „gemehrt“ hat. Dann geht's in einem Hin. Gruß! — E. N. in Zweibülden: 1. Wenden Sie sich an dem Geßlenervertreter. 2. Ist uns nicht mehr recht erinnerlich. Worin bestand im Detail Ihr Wunsch? — F. B. in Breslau: Nicht geeignet. Der „Korr.“ ist doch kein Prinzipalsblatt. — U. P. in Stuttgart: 4,05 Mk. — F. B. in Würzburg: 2,30 Mk. — R. F. in Troffingen: 2,05 Mk. — R. D. in Bielefeld: Eingangs des Berichtes ist laut Manuskript gesagt, daß die Versammlung am 25. Februar (also an einem Sonntag) abgehalten worden sei, weshalb wir zu der sehr nahe liegenden Korrektur greifen; denn Bezirksversammlungen, die an einem Sonntag abends 9 Uhr begonnen hätten, sind uns nicht bekannt.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Gamißpölay 5, III. Bezirk **Sagen**. Der Drucker Otto Stephan aus Ave b. Zeit sowie der Sezer Wilhelm Stefgang aus Osterode a. Harz werden ersucht, sich umgehend mit dem Kassierer Aug. Steinmann, Langestraße 28, II, in Verbindung zu setzen.

